

WILHELM DILTHEYS HERMENEUTIK: IDENTITÄT UND BIOGRAFIE ALS KONSTRUKTION

Andreas Chetkowski

Sofioter Universität „St. Kliment Ohridski“ (Bulgarien)

WILHELM DILTHEY'S HERMENEUTICS: IDENTITY AND BIOGRAPHY AS CONSTRUCTION

Andreas Chetkowski

Sofia University St. Kliment Ohridski (Bulgaria)

<https://doi.org/10.60055/GerSk.2024.4.117-129>

Abstract: Seine eigene Lebensgeschichte auf Basis seiner Erinnerungen zu verfassen birgt die Gefahr der Verfälschung aufgrund des unzuverlässigen Gedächtnisses. Beim hermeneutischen Konzept von Wilhelm Dilthey und seiner lebensgeschichtlichen Ganzheitsvorstellung spielt die Erinnerung eine entscheidende Rolle. Für Wilhelm Dilthey ist die Gattung Autobiographie am besten geeignet, um seine geisteswissenschaftliche Methode des Verstehens anzuwenden. Im Kontext des Subjektivitätsdiskurses der siebziger Jahre und der psychoanalytischen Erkenntnisse riefen vielen Schriftstellern Zweifel in Bezug auf den Wahrheitsgehalt einer hermeneutischen Darstellung des erinnerten Lebens hervor. Am Beispiel von Elias Canettis autobiographischen Schrift wird gezeigt, dass er psychoanalytischen Theorien zum Trotz dem hermeneutischen Ansatz folgt, indem er an Diltheys lebensgeschichtlich-biographischen Ganzheitsvorstellung festhält. Seine Überzeugung von einer ungebrochenen Erinnerung ermöglicht es ihm, seine Identität als Autor in der Autobiographie zum Ausdruck zu bringen.

Schlüsselwörter: Hermeneutik, Autobiographie, Geisteswissenschaften, Lebenszusammenhang, Erinnerungen

Abstract: Writing one's own life story on the basis of one's memories has the risk of falsification due to unreliable memory. Memory plays a decisive role in Wilhelm Dilthey's hermeneutic concept and his idea of life history as a whole. For Wilhelm Dilthey, the autobiographical genre is best suited to applying his method of understanding in the humanities. In the context of the subjectivity discourse of the 1970s and psychoanalytical findings, many writers had doubts about the truthfulness of a hermeneutic representation of remembered life. Using the example of Elias Canetti's autobiographical writing, it is shown that, despite psychoanalytic theories, he follows the hermeneutic approach by adhering to Dilthey's life-historical-biographical concept of wholeness. His conviction of an unbroken memory enables him to express his identity as an author in his autobiography.

Keywords: Hermeneutic, Autobiography, Humanities, Coherence of life, Memories

Identität und die eigene Biographie sind in vielfältiger Weise miteinander verbunden. Ihre Relation lässt sich im Ausgang von beiden Seiten beschreiben. Der eigene Lebensverlauf macht den Menschen zu dem, was er ist. Es gibt die Geschichte des Einzelnen, aber auch einer Gesellschaft oder einer Kultur, die ihre spezifische Identität besitzt. Die Rekonstruktion der Geschichte, ist ein Methode der Bestimmung eigener und fremder Identität. Auf der anderen Seite weist die Frage nach der Identität, daraufhin, was jemanden in seiner Besonderheit ausmacht. Wir erlangen ein besseres Verständnis gegenüber jemand anderen, indem wir nicht nur etwas über seine Eigenschaften und Tätigkeiten, sondern etwas aus seiner Biografie erfahren.

In Wilhelm Diltheys hermeneutischer Methode des Verstehens wird die Identität durch einen Bedeutungszusammenhang von selektiven Erlebnissen dargestellt. Um einen informativen Zugang zur eigenen Individualität zu ermöglichen, stellt der sprachliche Ausdruck einer Autobiographie eine Fixierung des geistigen Sinnzusammenhangs dar. Dilthey zufolge ist die Autobiographie der Ausdruck einer konkret erlebten Wirklichkeit. Dementsprechend basiert Diltheys hermeneutische Methode auf der inneren Erfahrung, die sprachlich ausgedrückt wird. Jedoch impliziert die Beschreibung des eigenen Lebens eines Einzelnen durch sich selbst, dass Identität zwischen Autor, Erzähler und dem Protagonisten bestehen muss. Diese dreifache Identität ist ein konstitutives Merkmal der Autobiographie. In diesem Zusammenhang zeigt sich ein grundlegendes Problem: Der Autobiograph befindet sich in der seltsamen Lage, sowohl Subjekt als auch Objekt seiner Lebensgeschichte zu sein, da der Akt des autobiographischen Schreibens ein Teil des zu Beschreibenden ist. (vgl. Neumann 2013, 9). Einerseits ist der Autor das Subjekt, das die Autobiographie verfasst, andererseits ist er das Objekt dieser Darstellung. Demzufolge haben die Ereignisse, die in der Autobiographie berichtet werden, eine doppelte Relevanz: eine für das vergangene Leben des Autors und eine für sein gegenwärtiges Ich (vgl. Pascal 1965, 90). Wenn jedoch Subjekt und Objekt identisch sind, kann nicht die Schlussfolgerung gezogen werden, dass Objektivität oder Neutralität vorherrschen, da Aspekte des Vergessens, Verdrängens und auch Verfälschungen der Erinnerungen eine Rolle spielen. Im Kontext des Subjektivitätsdiskurses der siebziger Jahre rief in Folge der psychoanalytischen Erkenntnisse bei vielen Schriftstellern Zweifel in Bezug auf den Wahrheitsgehalt der Darstellung des erinnerten Lebens hervor. Trotz der Zweifel verlor Diltheys lebensgeschichtlich-biographischen Ganzheitsvorstellung nie an Relevanz. Am Beispiel von Elias Canettis autobiographischen Schriften soll gezeigt werden, dass er Einspruch gegen die psychoanalytische Methode erhebt. Seine Überzeugung von einer ungebrochenen Erinnerung ermöglicht es ihm, seine Identität als Autor in der Autobiographie zum Ausdruck zu bringen.

Mit seinem spezifischen Verständnis von Erinnerung hebt sich Canetti bewusst vom Kanon der modernen Autobiographie ab.

Der folgende Artikel ist in zwei Teile gefasst. Der erste Teil widmet sich der Untersuchung Wilhelm Diltheys hermeneutischen Methode des Verstehens, die die Grundlage einer individuellen Identitätskonstitution bildet. Der zweite Teil behandelt den Wandel der autobiographischen Entwicklung von Diltheys individual-geschichtlichen Perspektive des Sich-Verstehens zu einer psychoanalytischen Betrachtungsweise. Als Kontrast zum modernen Subjektivitätsproblem werden Elias Canettis autobiographische Schriften behandelt, deren Aufbau Diltheys hermeneutisches Konzept als Ausgangslage dient. In beiden Teilen wird spezifisch auf das Problem der Erinnerung eingegangen.

Teil 1

Auf Grundlage der Unterscheidung zwischen Geisteswissenschaften und Naturwissenschaften entwickelte Wilhelm Dilthey seine hermeneutische Methode des Verstehens, die er vornehmlich den Geisteswissenschaften zuschrieb. Deren Methode erfasst Dilthey als Verstehen in Abgrenzung zu den Naturwissenschaften, die kausale Zusammenhänge der Natur erfassen. (vgl. Dilthey 1968, 153)

Für Dilthey bilden die Naturwissenschaften das Fundament, aus denen der mentale Zustand entspringt. Dessen Interpretation beschreibt die Hermeneutik. Bei Diltheys hermeneutischer Methode ist der Kern das ‘Verstehen’ geistiger Zusammenhänge. Da der Verstehensprozess ein psychischer Akt des Sich-Hineinversetzens, Nachfühlens und Nachbildens meint und damit subjektiv bleibt, ist es ein mentales Konstrukt, das die Geisteswissenschaften als Untersuchungsgegenstand haben. Im Unterschied zu den Naturwissenschaften, die Dilthey über den Begriff des Erklärens fixiert und einen positivistischen Ansatz haben. Die Naturwissenschaften beschreiben das gesicherte Wissen und die Fakten objektiv. „Die Natur erklären wir, das Seelenleben verstehen wir.“ (Dilthey 1990, 143).

Diltheys hermeneutischer Denkansatz beruht auf einem Modell der erlebenden Subjektivität, das die Geschichte des menschlichen Bewusstseins erfasst. Nach Dilthey entsteht die geistige Welt im verstehenden Subjekt, aber der Geist ist auf der Suche nach objektivem Wissen. Das paradoxe Problem kann nur gelöst werden, wenn die Bedeutung der einzelnen Elemente gesondert betrachtet wird, die im Zusammenhang das Ganze bilden. Sinnverstehen wird wahrgenommen im Kontext der individualgeschichtlichen Perspektive des Sich-Verstehens. Das Subjekt wird mit seinem Gegenstand eins (vgl. Dilthey 1968, 191).

Da die geistige Welt vom Leben des einzelnen Individuums hervorgeht, benötigt die geistige Welt einen Zusammenhang, um das Ganze zu verstehen. Dafür müssen Kategorien gebildet werden, die systematische Zusammenhänge beschreiben (vgl. Dilthey 1968, 196). Als Grundlage der kategorialen Bestimmung des Lebens nennt Dilthey die Zeitlichkeit. In einem Lebensverlauf gelten die Verhältnisse von Gleichzeitigkeit, Aufeinanderfolge, Zeitabstand, Dauer und Veränderung. (vgl. Dilthey 1968, 192–193)

Dilthey kennzeichnet die Gegenwart als die Erfüllung eines Zeitmoments mit Realität, die im Gegensatz zur Erinnerung oder zu den Vorstellungen von Zukünftigem, auftreten (vgl. ebd., 193–194). Das zukünftige Moment wird zur Gegenwart und im selben Moment wird das Gegenwärtige zur Vergangenheit. Aus diesen Teilen von Momenten, die Erlebnisse darstellen, besteht der Lebensverlauf. Entscheidend für das Verständnis der Zeitlichkeit ist das komplizierte Gefüge der Gegenwart, die im nächsten Moment vergangen ist, der Zukunft, die schließlich Gegenwart wird und der Vergangenheit, die nicht als Gegenwart wiederkehrt und doch objektiv in gegenwärtigen Fakten und subjektiv in Erinnerung oder Erfahrung aufbewahrt wird. Dieses komplizierte Gefüge wird als Zeit verstanden. Die umschriebene Zeitstruktur von Gegenwart, Zukunft und Vergangenheit muss von der physikalischen Zeit unterschieden werden. Das Problem mit der physikalischen Zeit ist, dass man aus den Gleichungen der Physik nicht erkennen kann, welcher Zeitpunkt als Gegenwart gemeint ist. Die Gleichungen spiegeln nicht den qualitativen Unterschied zwischen unumstößlichen Fakten der Vergangenheit und offenen Möglichkeiten der Zukunft wider (vgl. Weizsäcker 1986, 49). Aus diesem Grund sind viele Physiker dazu geneigt, die Begriffe Gegenwart, Zukunft und Vergangenheit aus der objektiven Beschreibung der Natur als rein „subjektiv“ auszuschließen. (vgl. ebd.)

Auf der Grundlage der Zeitlichkeit werden die einzelnen Kategorien des Lebens bestimmt. In den „Entwürfen zur Kritik der historischen Vernunft“ fasst Dilthey den Begriff ‚Zusammenhang‘ als Kategorie, die die erlebten Ereignisse strukturiert. Die Einheit des Bewusstseins wird durch alle einzelnen Erlebnisse dargestellt, diese werden mit anderen Teilen zu einem Zusammenhang verbunden. Durch das Verstehen des Zusammenhangs bekommt das Leben einen eigenen Sinn (vgl. Dilthey 1998, 197). Aus dem fließenden Lebensstrom müssen einzelne Erlebniseinheiten herausgenommen und zur Sinneinheit des gelebten Lebens zusammengeschmolzen werden. Es handelt sich hierbei um einen Selektionsprozess, der einem psychologischen Prozess unterworfen ist. Das führt uns zur nächsten Kategorie, nämlich der „Bedeutung“.

Bei Dilthey bekommen Erlebnisse nur in der Erinnerung eine Bedeutung, die in einem Bedeutungszusammenhang im Subjekt aufgehen. (ebd., 191). In Bezug auf die Erinnerung ist

der Zeitpunkt entscheidend, an dem wir uns an ein Erlebnis zurückerinnern. Die verschiedenen langen Zeitspannen zwischen dem Moment des Erlebens und dem des Sich-Erinnerns führen zu Bedeutungsverschiebungen und sind ein grundlegendes Merkmal, das die Autobiographie vom Tagebuch unterscheidet. Eine längere Zeitspanne zwischen Erlebtem und dem Sich-Erinnern führt schlussfolgernd zu einer subjektiven Realitätsveränderung. Allerdings geht es Dilthey nicht um ein Abbild der Außenwelt, dass im Gehirn gespeichert wird, sondern um den Zusammenhang der Erlebnisse, die in unsere Erinnerung eine Sinnhaftigkeit und folglich eine Identität entstehen lässt.

„Der Zusammenhang des Erlebens in seiner konkreten Wirklichkeit liegt in der Kategorie der Bedeutung. Diese ist eine Einheit, welche den Verlauf des Erlebten oder Nacherlebten in der Erinnerung zusammennimmt, und zwar besteht die Bedeutung desselben nicht in einem Einheitspunkte, der jenseits des Erlebnisses läge, sondern diese Bedeutung ist in diesen Erlebnissen als deren Zusammenhang konstituierend enthalten“ (Dilthey 1979, 237).

Diltheys struktureller Ansatz ermöglicht es, Erinnerungen ausschließlich über ihre relationalen Eigenschaften zu definieren, ohne auf ihre individuellen Merkmale einzugehen. Dies stellt eine Abstraktion dar, die darauf abzielt, den Bedeutungszusammenhang zu verstehen, der von den spezifischen Eigenschaften der einzelnen Erlebnisse unabhängig ist. In diesem Sinne ist es nicht entscheidend, ob eine Erinnerung verfälscht ist, da erst im Bedeutungszusammenhang die Sinnhaftigkeit konstituiert wird. Folglich konstituiert Sinnhaftigkeit eine emergente Sphäre von Erinnerungen. Anders ausgedrückt: Durch die Reflexion von Erinnerungen erhalten die einzelnen Ereignisse im Lebenslauf einen Sinn. Im Prozess der Reflexion werden die Erinnerungen ständig bearbeitet oder verändert. Dadurch sind die erinnerten Ereignisse und ihre Bedeutung strukturellen Effekten ausgesetzt und werden in der Folge ständig neu konstituiert. Erinnerungen sind verzerrt und können Bedeutungsverschiebungen erfahren. Doch hier ist Diltheys Strukturgedanke entscheidend. Indem er von einer Struktur der Seele ausgeht, die sich aus selektiven Erinnerungen und Erfahrungen zusammensetzt, bildet Identität eine emergente Eigenschaft der Seelenstruktur. In seinem Buch *Ideen über eine beschreibende und zergliedernde Psychologie* (1894) verwendet Dilthey anstatt des Strukturbegriffs die griechischen Worte *hylē* und *eidos* als Grundlage der Individualität und Identität (vgl. Dilthey 1894, 69).

Die Begriffe ‚Zusammenhang‘, ‚Erlebnis‘, ‚Verstehen‘ und ‚Bedeutung‘ stellen die zentralen Elemente des hermeneutischen Bewusstseins dar. Der ‚Geist‘ stellt diesen ‚Zusammenhang‘ her und ruht im verstehenden ‚Subjekt‘. Das ‚Verstehen‘ des vergangenen Lebens produziert ‚Bedeutung‘ im Erlebnis des ‚Zusammenhangs‘ (Vgl. Wagner-Egelhaaf, 2005, 20–21).

Das hermeneutische Modell des Verstehens bringt Dilthey in einen systematischen Zusammenhang mit der Autobiographie:

Die Selbstbiographie ist die höchste und am meisten instruktive Form, in welcher uns das Verstehen des Lebens entgegentritt. Hier ist ein Lebenslauf das Äußere, sinnlich Erscheinende, von welchem aus das Verstehen zu dem vorandringt, was diesen Lebenslauf innerhalb eines bestimmten Milieu hervorgebracht hat. Und zwar ist der, welcher diesen Lebenslauf versteht, identisch mit dem, der ihn hervorgebracht hat. Hieraus ergibt sich eine besondere Intimität des Verstehens. (...) Die Einheiten sind in den Konzeptionen von Erlebnissen gebildet, in denen Gegenwärtiges und Vergangenes durch eine gemeinsame Bedeutung zusammengehalten ist. Unter diesen Erlebnissen sind diejenigen, die für sich und den Zusammenhang des Lebens eine besondere Dignität haben, in der Erinnerung bewahrt und aus dem endlosen Fluss des Geschehenen und Vergessenen herausgehoben; und ein Zusammenhang ist im Leben selber gebildet worden, von verschiedenen Standorten desselben aus, in beständigen Verschiebungen. Da ist also das Geschäft historischer Darstellung schon durch das Leben selber halb getan. (Dilthey 1998, 28–29)

Dieses längere Zitat betont die Auffassung Diltheys, das Leben selbst bilde den Zusammenhang des Lebens. In der Autobiographie werden die wesentlichen Erinnerungen im Gedächtnis bewahrt und zur Sinn-Einheit zusammengeführt.

Dilthey verweist auf Aurelius Augustinus Jean-Jacques Rousseau und Johann Wolfgang von Goethe, die jeweils die einzelnen Teile ihres Lebensverlaufs in einen verstehenden Zusammenhang bringen (vgl. Dilthey 1968, 198). Dabei unterscheiden sich die Autoren in ihrer geschichtlichen Form. Augustinus fokussiert in seinen *Confessiones* auf den Zusammenhang zwischen seinem Dasein und Gott. Seine Schrift beschreibt Dilthey als religiöse Meditation, Gebet und Erzählung, die das Ziel verfolgt, den Weg seiner Bekehrung darzulegen (ebd.). Rousseaus Verhältnis zu seinem Leben ordnet Dilthey in denselben Kategorien von Bedeutung und Zusammenhang ein. Er sieht in dessen Konfessionen die Selbstdeutung Rousseaus Lebensverlaufs, der vor allem das „Recht seiner geistigen Existenz“ zur Geltung bringen wollte (ebd.). Goethe ist es als historisch denkendem Menschen gelungen, sich im universalhistorischen Kontext zu sehen. Die „Bedeutung der Lebensmomente“ ist „zugleich erlebter Eigenwert des Momentes und dessen wirkende Kraft“ (ebd.). In der Analyse der drei Lebensgeschichten gibt Dilthey einen Überblick über die Geschichte des menschlichen Geistes. Für Dilthey war die Gattung der Autobiographie am besten geeignet, um seine historische Methode des Verstehens anzuwenden.

Teil 2

Im Zuge der autobiographischen Entwicklung wandelte sich die individualgeschichtliche Perspektive des Sich-Verstehens zu einer psychoanalytischen und

sozialgeschichtlichen Betrachtungsweise. Am sozialgeschichtlichen Gattungskonzept Bernd Neumanns wird im Folgenden verdeutlicht, dass die Bedingungen für die Entstehung und Ausbildung von Identität und Subjektivität im Vergleich mit den Vertretern der geisteswissenschaftlich-hermeneutischen Richtung zunehmend von sozialen und psychoanalytischen Faktoren geprägt sind (vgl. Wagner-Egelhaaf 2005, 29–29).

Der Sozialpsychologie bediente sich Neumann, um „die Beschreibung des eigenen Lebens durch sich selbst“ als psychologische und soziologische Strukturen verständlich zu machen (Neumann 2012, 37). Auf der Grundlage des Freud'schen Modells rückt Neumann den Begriff der Identität in den Mittelpunkt seiner Autobiographie-Analyse. (vgl. ebd., 17). Dieses Zurückgreifen auf Freud hat weit reichende Konsequenzen für die Art und Weise, wie ‚Identität‘ in Neumanns Theorie Verwendung findet. Freuds Individualitätsverständnis erschüttert den Glauben an die Autonomie der Persönlichkeit. Statt das Individuum als selbstständig und unabhängig zu betrachten, sieht er es beeinflusst durch Triebe und kollektive soziale Normen. Freuds Verständnis der menschlichen Psyche überträgt Neumann auf das Verhältnis des Autobiographen zu seiner Umgebung. (ebd., 38)

Die Grundspannung zwischen Individuum und Gesellschaft, zwischen individuellem Anspruch auf Triebbefriedigung und gesellschaftlicher Forderung nach Triebverzicht, die unterschiedliche Intensität, mit der das Individuum ‚vergesellschaftet‘ wird, all dies prägt die verschiedenen Typen der eigenen Lebensbeschreibung in Form und Inhalt. (ebd., 24)

Das optimale und konfliktfreie Zusammenspiel der drei psychischen Instanzen Ich, Es und Über-Ich verleiht dem Individuum Subjektivität und Identität. Letztere definiert Neumann als die „Übereinstimmung des Einzelwesens mit sich und der Gesellschaft.“ (ebd.). Neumann zufolge ist der Autobiograph ist beim Abfassen seiner Lebensgeschichte das Subjekt, jedoch war er in seinem Leben auch Objekt sozialer und psychischer Zwänge. Nach Neumann stellt das Abfassen einer eigenen Lebensbeschreibung für viele Autobiographen eine Tröstung über die Versagungen dar, die sie im Leben erfuhren. Deshalb behandeln Autobiographien die Kinder- und Jugendzeit ausführlich und intensiv (ebd., 80). In Bezug auf Erinnerungen schreibt Neumann:

„Dem Zwiespalt von Glücksverlangen und versagender Realität, von utopischträumender Erinnerung und realistisch berechnender Darstellung des Vergangenen entspricht der Dualismus von Lust- und Realitätsprinzip, der beiden ‚Prinzipien des psychischen Geschehens‘“ (ebd.).

In diesem Zitat geht Neumann auf die Unterscheidung des Freud'schen Lust- und Realitätsprinzips ein. Um die verlorene Zeit in der Erinnerung wiederzufinden, folgt der Autobiograph dem Lustprinzip. Neumann geht davon aus, dass die Erinnerung nur die glücklich verbrachten Tage zurückbringt (ebd., 80).

Die psychoanalytischen Argumente unterstreichen den Zweifel, die eine Rekonstruktion des Lebens durch Erinnerungen ermöglicht. Im Folgenden wird am Beispiel von Thomas Bernhard und Christa Wolf die konträre Stellung zu Dilthey verdeutlicht. Thomas Bernhard betrachtet die Zuverlässigkeit der Erinnerung äußerst kritisch. Im zweiten Band seiner fünfbändigen Autobiographie, *Der Keller* (1976), bezieht Bernhard Stellung zur Ununterscheidbarkeit von Wahrheit und Fiktion.

Das Gedächtnis hält sich genau an die Vorkommnisse und hält sich an die Chronologie, aber was herauskommt, ist etwas anderes, als es tatsächlich gewesen ist. Das Beschriebene macht etwas deutlich, das zwar dem ‚Wahrheitswillen‘ des Beschreibenden, aber nicht der Wahrheit entspricht, denn die Wahrheit ist überhaupt nicht mitteilbar. Wir beschreiben einen Gegenstand und glauben, wir haben ihn ‚wahrheitsgemäß‘ und ‚wahrheitsgetreu‘ beschrieben, und müssen feststellen, es ist nicht die Wahrheit. (...) In dieser Erkenntnis hätten wir längst aufgeben müssen, die Wahrheit schreiben zu wollen, und also hätten wir das Schreiben überhaupt aufgeben müssen. Da die Wahrheit mitzuteilen und also zu zeigen, nicht möglich ist, haben wir uns damit zufriedengestellt, die Wahrheit schreiben und beschreiben zu wollen, wie die Wahrheit zu sagen, auch wenn wir wissen, daß die Wahrheit niemals gesagt werden kann. Die Wahrheit, die wir kennen, ist logisch die Lüge, die, indem wir um sie nicht herumkommen, die Wahrheit ist. (Bernhard 1976, 43–44)

Bernhard reflektiert über den Wahrheitsgehalt des Beschriebenen und zweifelt an der Möglichkeit, seine Kindheits- und Jugendgeschichte aufzuschreiben. Er könne nur „Möglichkeitsfetzen von Erinnerung“ aufzeigen (ebd.). Dadurch grenzt er sich explizit von der traditionellen Autobiographie ab, in der dem Leser eine Ganzheit präsentiert wird. Von den Autoren der siebziger Jahre stellt auch Christa Wolf (1929–2011) die Glaubwürdigkeit der Erinnerungen in Frage. Sie tut dies in ihrer Autobiographie *Kindheitsmuster* (1976):

Gedächtnis. Im heutigen Sinn: ‚Bewahren des früher Erfahrenen und die Fähigkeit dazu‘ (...) Zu entwickeln wäre also die Fähigkeit des Bewahrens, des Sich-Erinnerns. Vor deinem inneren Auge erscheinen Geisterarme, die in einem trüben Nebel herumtasten, zufällig. Du besitzt die Methode nicht, systematisch durch alle Schichten durchzudringen bis zum Grund. Energie wird verpulvert, ohne einen anderen Erfolg als den, daß du müde wirst und dich am hellerlichen Vormittag schlafen legst. (Wolf 2000, 23)

Christa Wolf betont die Schwierigkeiten, das Erlebte zu rekonstruieren. Sie äußert die kritische Frage, wo die Erinnerung aufhört und die Fälschung beginnt. Die Erzählerin spricht von der „Unzuverlässigkeit“ des Gedächtnisses, „das nach dem Inselprinzip arbeitet und dessen Auftrag lautet: Vergessen! Verfälschen!“ (ebd., 18–19)

Thomas Bernhard und Christa Wolf verstehen den Akt der Erinnerung als Verfälschung der Wahrheit. Sie betrachten den Versuch, die Erinnerungen aufzuschreiben, als ein notwendiges Scheitern. Als Gegenstimme des Subjektivitätsdiskurses der siebziger Jahre und der psychoanalytischen Erkenntnisse können Elias Canettis autobiographische Schriften

gesehen werden. Indem Canetti Einspruch gegen die psychoanalytische Methode erhebt, kann er an seiner lebensgeschichtlich-biographischen Ganzheitsvorstellung festhalten. Seine Überzeugung von einer ungebrochenen Erinnerung ermöglicht es ihm, seine Identität als Autor in der Autobiographie zum Ausdruck zu bringen. Mit seinem spezifischen Verständnis von Erinnerung hebt sich Canetti bewusst vom Kanon der modernen Autobiographie ab.

Innerhalb des ersten autobiographischen Bands *Die gerettete Zunge* appelliert Canetti mehrmals an die Glaubwürdigkeit seiner Erinnerungen. Das signifikante Erlebnis wird von dem Funktionsmechanismus des Gedächtnisses bewahrt und ist für Canetti abrufbar, obwohl seine früheste Erinnerung knapp siebzig Jahre zurückliegt. Canetti bemüht sich innerhalb des Textes, die Authentizität seiner Erinnerung zu untermauern:

Ich kann nur eines mit Sicherheit sagen: die Ereignisse jener Jahre sind mir in aller Kraft und Frische gegenwärtig –, aber sie sind zum allergrößten Teil an Worte gebunden, die ich damals nicht kannte. Es scheint mir natürlich, sie jetzt niederzuschreiben, ich habe nicht das Gefühl, dass ich dabei etwas verändere oder entstelle. (Canetti 2004, 18)

Die Ereignisse sind, wie das autobiographische Ich sagt, klar präsent, aber nicht in der deutschen Sprache, die er zu der Zeit, als er sie erlebte, noch nicht sprach. Alle Erinnerungen, an das, was er auf Bulgarisch oder Spanisch erlebt hat, übersetzten sich in seinem Unterbewusstsein ins Deutsche:

Wie das genau vor sich ging, kann ich nicht sagen. Ich weiß nicht, zu welchem Zeitpunkt, bei welcher Gelegenheit dies oder jenes sich übersetzt hat. Ich bin der Sache nie nachgegangen, vielleicht hatte ich eine Scheu davor, das Kostbarste, was ich an Erinnerung trage, durch eine methodisch und nach strengen Prinzipien geführte Durchsuchung zu zerstören. (ebd.)

In dieser Passage problematisiert Canetti die Form seiner Erinnerung. Anstatt sein autobiographisches Gedächtnis psychologisch zu reflektieren, verweist er den Erinnerungsprozess ins Geheimnisvolle. Die Schärfe seiner Erinnerung wird in der *Geretteten Zunge* des Öfteren in Frage gestellt. Wenn Canetti sich an das Erscheinen des Kometen erinnert, gesteht er: „Vielleicht hat er sich in meiner Erinnerung verlängert, vielleicht nahm er nicht den halben, sondern einen kleineren Teil des Himmels ein.“ (Canetti 2004, 18). Eine andere Szene spielt in Manchester in der Schule, wo die Lehrerin Miss Lancashire über die tragische Expedition zum Nordpol berichtet: „Manche Einzelheiten davon sind mir geblieben, aber da ich es später alles auf das Genauste las, traue ich mir nicht zu, das damals Gehörte vom Gelesenen zu unterscheiden.“ (ebd.) Es folgen weitere Unsicherheiten seines Gedächtnisses, etwa die Darstellung der Judenfeindlichkeit in der Schule: „Auf Farbers Schild standen ähnliche Dinge, die Verschmierungen waren nicht identisch und es ist möglich, daß ich in der Erinnerung einige seiner Beschimpfungen unter meine mische.“ (ebd.) Aufgrund der Tatsache, dass er den

Erinnerungsprozess innerhalb der autobiographischen Schrift wiederholt problematisiert, scheint Canetti sich eine Authentizität beim Leser zu erarbeiten. Allerdings sind die erwähnten Beispiele Zugeständnisse von unbedeutender Tragkraft, im Gegensatz zu den bedeutsamen Erinnerungen – wie die an „der geretteten Zunge“ und die an den Tod des Vaters – bei denen er auf die Verlässlichkeit seiner Erinnerung verweist.

Canetts Gesamtwerk ist durch einen hohen Anteil an autobiographisch orientierten Schriften gekennzeichnet, in denen er zum Erinnerungsproblem Stellung bezieht. Innerhalb der drei autobiographischen Bände ist Canetti ebenfalls darum bemüht, einen übergreifenden Zusammenhang seiner poetischen Reflexionen hervorzuheben. In der *Fackel im Ohr* ist das Gemälde des Malers Rembrandt van Rijn *Die Blendung Simons* (1636) für das autobiographische Ich von signifikanter Bedeutung:

An diesem Bild (...) habe ich gelernt, was Haß ist. Ich hatte ihn früh empfunden, viel zu früh, mit Fünf, als ich meine Spielgefährtin mit dem Beil erschlagen wollte. Aber ein Wissen um das Empfundene hat man damit noch nicht, es muß einem erst vor Augen treten, an anderen, damit man es erkennt. Wirklich wird erst das Erkannte, das man zuvor erlebt hat. Ohne dass man es nennen könnte, ruht es erst in einem, dann steht es plötzlich da als Bild, und was anderen geschieht, erschafft sich in einem selbst als Erinnerung: jetzt ist es wirklich. (Canetti 1993, 114)

Canetts Ansicht nach kann Erlebtes erst wirklich werden, indem das vorherige Empfinden „an anderen“ wiedererkannt wird. An dieser Stelle wird das Spannungsfeld von Subjekt und Objekt deutlich. Das erkennende Subjekt muss mit seinem Gegenstand eins werden, um die Erinnerung aus sich herauszuheben. Im Subjekt sind alle Erinnerungen verankert, die für den Zusammenhang des Lebens von Bedeutung sind. In diesem Zusammenhang unterstreicht das Zitat Canetts hermeneutische Vorstellung und erinnert an Wilhelm Diltheys Aussage: „Das Verstehen ist ein Wiederfinden des Ich im Du“ (Dilthey 1968, 191). Canetti besteht ausdrücklich auf die geheimnisvolle Macht der Erinnerung, auf diese geht er in der *Fackel im Ohr* näher ein:

Ich bin im Gegensatz zu vielen, besonders solchen, die einer redseligen Psychologie erlegen sind, nicht der Überzeugung, dass man die Erinnerung drangsalieren, kujonieren und erpressen oder der Wirkung wohlberechneter Lockmittel aussetzen soll, ich verneige mich vor der Erinnerung, vor jedes Menschen Erinnerung. Ich will sie so intakt belassen, wie sie dem Menschen, der für seine Freiheit besteht, zugehört, und verhehle nicht meinen Abscheu vor denen, die sich herausnehmen, sie chirurgischen Eingriffen so lange auszusetzen, bis sie der Erinnerung aller übrigen gleicht. Mögen sie an Nasen, Lippen, Ohren, Haut und Haaren herumoperieren, soviel sie wollen, mögen sie ihnen, wenn es denn sein muß, andersfarbige Augen einsetzen, auch fremde Herzen, die ein Jährchen länger schlagen, mögen sie alles betasten, stutzen, glätten gleichen, aber die Erinnerung sie sollen lassen *stân*. (Canetti 1993, 288 – 289)

Mit diesem Bekenntnis zur Erinnerung benennt Canetti die poetologische Ausgangslage seiner Autobiographie. Die Passage betont den Stellenwert seiner Erinnerungen, die für ihn als unangreifbar gelten. Unterstrichen wird Canettis Aussage durch den letzten Ausruf „die Erinnerung sie sollen lassen stān.“ Dieser verweist auf die vierte Strophe des Psalms *Deus noster refugium et virtus* (1529) von Martin Luther.¹ Die Strophe beginnt mit dem Vers „Das Wort sie sollen lassen stahn“, in der eine tiefe Glaubensüberzeugung im Wort zum Ausdruck bringt. Während Canetti sich für die Gewissheit der Erinnerung ausspricht, distanziert er sich von allen analytischen Untersuchungen des Erinnerungsprozesses. Canetti wendet sich gegen eine Zergliederung der Erinnerung, er plädiert stattdessen für deren Vollkommenheit. Sein Beharren auf einer nicht zerlegbaren Subjektivität ist als Einspruch gegen die Verwissenschaftlichung des Individuums zu betrachten (vgl. Bollacher 2000, 20). Demzufolge ähnelt Canettis Aussage der hermeneutischen Unterscheidung zwischen Natur- und Geisteswissenschaft. Im Dilthey'schen Sinne unterscheidet er zwischen der Einheit des Bewusstseins, die den Geisteswissenschaften zuzuordnen ist, und der naturwissenschaftlichen Zergliederung. In seiner Schrift *Ideen über eine beschreibende und zergliedernde Psychologie* ähneln sich Diltheys Auffassungen über die Erinnerung Canettis im Wortlaut:

Die erklärende Psychologie entstand aus der Zergliederung der Wahrnehmung und der Erinnerung (...) So hat sie gar nicht die ganze volle Menschennatur und deren inhaltlichen Zusammenhang zum Gegenstand. (...) Es bedarf einer psychologischen Systematik, in welcher die ganze Inhaltlichkeit des Seelenlebens Raum findet. So reicht denn auch die mächtige Wirklichkeit des Lebens, wie die großen Schriftsteller und Dichter sie aufzufassen bestrebt waren und sind, über die Grenzen unserer Schulpsychologie hinaus. (Dilthey 1990, 156)

Dilthey plädiert für eine Psychologie, die eine Ganzheit des Seelenlebens erfasst, also etwas wofür die erklärende Psychologie seines Erachtens nicht geeignet sei. Da sie auf Hypothesen beruht und ausschließlich Kausalzusammenhänge erfasst, ist ein Verstehen des inneren Zusammenhangs des Menschen ihr nicht ermöglicht. Weitere intertextuelle Bezüge unterstreichen Canettis Haltung zur Erinnerung. So beschreibt er in der *Provinz des Menschen* (1973): „Nie haben die Menschen weniger von sich gewusst als in diesem ‚Zeitalter der Psychologie‘“ (Canetti 1993, 21) In der psychoanalytischen Schlussfolgerung, dass autobiographisches Erinnern der Selbsttäuschung unterliege, sah Canetti eine Zerstörung der Individualität:

Was ist das für ein Versuch heutzutage, die Erinnerung zu zerstören? Selbst wenn sie ganz falsch wäre, wenn nichts darin stimmte, wäre sie wertvoller als das Zerstückelte, das jenen Schneidern und Zerrern in Händen bleibt. Die Person nicht mehr vorhanden? Aber das Wort ‚ich‘ ist nicht

¹ Bekannt als das Kirchenlied *Eine feste Burg ist unser Gott*, dass ein kollektives Vertauenslied ist, das später zum Bekenntnislied wurde. (vgl. LUTHER 1964, XVII)

abgeschafft. Immer noch setzen sich Kristalle um dieses Wort an. Was sich auf diese Weise bildet, verzweigt sich, blüht. Das Pflanzenhafte der Erinnerung – ihr Sinn und ihr Geheimnis. (Canetti 1996, 45)

Die zitierte Passage weist auf das autonome Individuum des autobiographischen Erzählers hin. Das „Pflanzenhafte“ entspricht hier dem Entelchiegedanken, dem geistigen Zusammenhang eines Lebens, dessen Sinn und Geheimnis letztlich gewahrt werden soll.

LITERATURVERZEICHNIS / REFERENCES

- Bernhard, Thomas. 1976. *Der Keller. Eine Entziehung*. Salzburg. Residenz Verlag.
- Bollacher, Martin. 2000. „Die Gegenwärtigkeit des Vergangenen. Elias Canettis autobiographische Erzählung *Die gerettete Zunge. Geschichte einer Jugend*.“ In: Das erinnerte Ich: Kindheit und Jugend in der deutschsprachigen Autobiographie der Gegenwart. hrsg. von Gruber, Bettina. Paderborn. Bonifatius. Paderborn S. 15–36.
- Canetti, Elias. 1996. *Aufzeichnungen 1992–1993*. München/Wien. Carl Hanser Verlag.
- Canetti, Elias. 1996. *Die Fackel im Ohr. Lebensgeschichte 1921–1931*. München/Wien. Carl Hanser Verlag.
- Canetti, Elias. 2004. „Die Gerettete Zunge. Geschichte einer Jugend.“ Frankfurt a. M. Fischer Taschenbuch Verlag.
- Canetti, Elias. 1993. „Die Provinz des Menschen: Aufzeichnungen 1942–1972“. In: *Aufzeichnungen 1942–1985*. München Carl Hanser Verlag. S. 11–360.
- Dilthey, Wilhelm. 1968. „Der Aufbau der geschichtlichen Welt in den Geisteswissenschaften.“ In: *Gesammelte Schriften*, Bd. VII, hrgs. von Bernhard Groethuysen. 79–188. Stuttgart: B.G. Teubner Verlagsgesellschaft.
- Dilthey, Wilhelm. 1985. „Die Einheit des Weltzusammenhangs in den einzelnen philosophischen Disziplinen“. In: *Gesammelte Schriften*, Band XIV, hrgs. von Karlfried Gründer, 63–64. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Dilthey, Wilhelm. 1990. „Ideen über eine beschreibende und zergliedernde Psychologie“. In: *Gesammelte Schriften*, Band V, hrgs. von Karlfried Gründer, 139–190. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Dilthey, Wilhelm. 1990. „Ideen über eine beschreibende und zergliedernde Psychologie.“ In *Gesammelte Schriften*. Vol. 5, hrgs. von Karlfried Gründer, 28–190. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Dilthey, Wilhelm. 1997. „Grundlegung der Wissenschaften vom Menschen, der Gesellschaft und der Geschichte.“ In: *Gesammelte Schriften*. Vol. 19, hrgs. von Helmut Johach und Frithjof Rodi, 19–123. Stuttgart: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Dilthey, Wilhelm. 1998. *Das Erleben und die Selbstbiographie*. Darmstadt. Wissenschaftliche Buchgesellschaft.
- Neumann, Bernd. 2013. *Von Augustinus zu Facebook. Zur Geschichte und Theorie der Autobiographie*. Würzburg. Königshausen & Neumann.

Luther, Martin. 1967. „Die deutschen geistlichen Lieder.“ hrsg. von Gerhard Hahn. Max Niemeyer Verlag. Tübingen.

Pascal, Roy. 1965. „Die Autobiographie. Gehalt und Gestalt.“ Stuttgart: W. Kohlhammer Verlag.

Wagner-Egelhaaf, Martina. 2005. „Autobiographie“. Stuttgart: Metzler Verlag.

Wagner-Egelhaaf, Martina 2006. „Autofiktion- Theorie und Praxis des autobiographischen Schreibens“. In: *Schreiben im Kontext von Schule*, Universität, Beruf und Lebensalltag, von Nicola Kessler / und Helmut Koch. 80 –101. Berlin: LIT Verlag.

Weizsäcker, von Carl Friedrich. 1996. Aufbau der Pyhsik. München. Carl Hanser Verlag.

Wolf, Christa. 2000. *Kindheitsmuster*. München. Luchterhand.

✉ **Andreas Chetkowski, MA, PhD student**

ORCID iD: 0009-0003-9267-7288

Faculty of Philosophy

Sofia University St. Kliment Ohridski

15, Tsar Osvoboditel Blvd.

1504 Sofia, BULGARIA

E-mail: andreas.chetkowski@gmail.com